

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	20 (1947-1948)
Heft:	1
Artikel:	Der Lehrer : von Hugo Ratmich
Autor:	Köhler
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-850735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

56. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 40. Jahrgang der „Schulreform“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, In Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schullinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzini, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen
Redaktion der Rubrik „Das Kinderheim“ Fr. H. Kopp, Ebnat-Kappel

ZÜRICH
APRIL-HEFT 1947
NR. 1, 20. JAHRGANG

Der Lehrer

Von Hugo Ratmich
(Prof. Dr. Köhler)

Nun sind allerorten unsere Lehrer und Lehrerinnen wieder voll am Werk. Die ersten Schulwochen voll Tastens und Fremde sind dahin, und was zögernd in Gang kam, ist nun in vollem Laufe. Es wird gelernt und es wird gelehrt. Manchmal kommen wir durch die strahlende Sonne an einem offenen Schulfenster vorbei, und durch eine Oeffnung schlägt laut der bekannte Schall der Schule. Dann steht unsere eigene Schulzeit wieder vor uns, lang, lang ist's her, aber wir stecken sofort wieder in ihrer verhallten Stimmung und riechen wie gestern den nassen Schwamm und die säuerliche Tinte; und das halbe Schulstübendämmer, in dem wir Jahre verbracht, steht deutlich vor unserm Auge.

Ein selbsam Ding, ein Lehrer. Nie hat ein Mensch gelebt, der nicht einmal einem andern etwas beigebracht. Wir alle sind Lehrer. Trotzdem ist der Lehrer eine besondere Art Mensch. Man kann sehr viel wissen und doch nichts lehren können. Man kann sehr wenig wissen und doch ein ausgezeichneter Lehrer sein. Wo liegt das Geheimnis? Warum werden Menschen Lehrer, nichts als Lehrer? Warum sind wir, allenfalls die Eltern ausgenommen, niemandem so zu Dank verpflichtet und in der Regel auch geneigt wie unsren Lehrern? Warum ist kein Mensch so in die allgemeine Verehrung hineingestellt wie ein alter, tüchtiger Lehrer?

Lehren ist eine Form der Ausübung von Macht. Aber es ist die geistigste Form der Macht. Denn sie beruht einzig in zwei Stücken, im Wissen um eine Sache und in der Fähigkeit, die Sache andern so zeigen zu können, dass sie sie dann auch können. So ist die Macht des Lehrers die selbstloseste Form von Macht. Denn während sonst alle Macht von Grund aus bedacht ist, sich selbst zu behaupten und Macht zu bleiben, ist diese Macht darauf aus, sich selber aufzuheben und den andern neben

sich zu ziehen, ja, über sich hinaus zu heben. Kein grosser Gelehrter, an dessen Anfängen nicht ein einfacher Volksschullehrer stünde, zu dem der Gelehrte mit umso grösserer Dankbarkeit hinaufschaut, je mehr er nicht nur an Wissen, sondern auch an Einsicht über ihn hinauswächst. Der ist kein guter Mensch, der gering von seinen Lehrern spricht.

Und eben das ist es, was den rechten Lehrer macht. Ein rechter Lehrer übt seinen Beruf im Bücken. Nicht im Bücken vor weltlicher Grösse und nicht in Menschenfurcht. Sondern in jenem Bücken, das die Mutter kennt, die sich liebend zu ihrem Kindlein herunterbeugt, um es in die Höhe zu heben. Wer lehren will, muss wissen, dass man nicht wissen kann. Lehrer handeln aus der Ahnung. Sie ahnen im Unwissenden den, der einst wissen soll und wird. Sie ahnen seine Unwissenheit, und sie stampfen nicht empört über solche Unwissenheit mit dem Fuss, sondern ihr Herz wird warm, dass da eines ist, das noch nicht weiss, aber wissen wird, wenn man es ihm zeigt und lehrt.

Der Lehrer ist ein gut Stück durch die Tore der Mathematik vorgedrungen, und er versteht doch, dass es einem Kinde fast übers Begreifen gehen will, dass eins und eins zwei ist. Er schreibt Novellen, und er kann doch ermessen, welche Kunst und Uebung es braucht, um den einfachsten Namenszug zu lernen. Sonst bläht Wissen auf. Die Beispiele dafür laufen auf jeder Gasse unserer Stadt zu Dutzenden herum. Aber den Lehrer ruft sein besseres Wissen zur Arbeit auf, dass er zeigen will, zeigen und lehren. Freilich, sie werden dafür bezahlt und geachtet. Aber wer nur aus diesen zwei Quellen heraus Lehrer sein wollte, verkäme. Daher kommt es auch, dass fast nichts so hässlich ist wie ein schlechter Lehrer. Es sollte von

Rechts wegen nur gute Lehrer geben, denn die schlechten sind ganz schlecht.

Aber die guten sind gut. Denn wer das hat, dieses unendliche Begreifen des Kindes und seiner Unkenntnis, der hat auch das andere, worin Lehrer und Mütter sich teilen, die unendliche Geduld. Mancher grosse Schwimmer oder Bergsteiger, mancher tüchtige Reiter und kühne Fahrer, der sich auf seine Selbstbeherrschung und Ausdauer viel zugut tut, hat doch nicht die Hälfte von der unendlichen Geduld, die ein Lehrer braucht und auch hat. Er soll einmal ein paar Wochen lang ein paar Dutzend Erstklässler durch die Geheimnisse des Zahlenraumes von eins bis fünf führen! Er wird es nicht aushalten. Aber der Lehrer hält es aus.

Denn er hat die angeborene Liebe zum Kinde. Wenn er sie nicht hat, wenn er es nur um des Lohnes willen tut, dann wehe ihm; denn er hat seinen Lohn dahin. Aber wenn er sie hat, dann lacht er uns aus, denn ihm ist Natur, was uns Mühsal scheint. Woher kommt ihm diese Kraft? Sie kommt ihm daher, weil man nicht Lehrer sein kann, ohne Seher zu sein. Im Kind sieht der Lehrer den Menschen, im Kleinen den Grossen, im Anfänger den Berufsmann oder Studenten. Ein Lehrer muss über sich hinaussehen können. Denn er muss für die Kommenden arbeiten. Uebers Jahr, über zwei, drei Jahre gehen die Kinder weiter, zu einem höhern Lehrer. Dann rufen sie nicht nur: „Erstkegel, weg vom Barren!“, sondern dann schauen sie auch mit grosser Nichtachtung auf den, den sie einst verehrten. Die Götter der Jugend wechseln rasch. Was sie heute verehrt, übers Jahr wollen sie davon nichts mehr wissen. Die Kinder gehen, der Lehrer bleibt. Seine Aufgabe bleibt auch, denn solange noch Kinder geboren werden, sind Männer und Frauen nötig, die ihnen das Einmaleins und die Schreibkunst beibringen.

Wer recht arbeiten will, muss den Mut haben, Arbeit umsonst zu tun. Der Säemann geht und wirft seine Körner dahin und weiss nicht, welches aufgehen wird, noch wie viele ihrer aufgehen werden. Wollte er warten, bis er es weiss, er käme nie zum Säen. Säen kann nicht ohne Vertrauen sein. Arbeit braucht den Mut zum Wagnis. Wer die Gewissheit des Erfolges vor das Beginnen setzt, wird nie Erfolg haben. Bei Licht besehen, leben wir alle allezeit aus Glauben, nicht aus Schauen. Aber der Lehrer lebt so vor uns. Einmal am Schulhaus vorbeigehen und die verschlagenen Klänge aus ferner eigener Schulzeit ans Ohr dringen lassen, ist ganz schön. Aber geh Tag für Tag und Woche um Woche vorbei und hör mit halbem Ohr hinein. Dann kommt die Erinnerung an die gähnende Dumpfheit und Gleichheit der ewigen Schule dir ins Bewusstsein. Immer dasselbe! Denn die Wiederholung ist die Mutter des

Studiums. Rasch gelernt ist rasch vergessen. Fleissig wiederholt, heisst tief gewurzelt. Es ist doch merkwürdig, dass ich unverbrüchlich und aus dem tiefsten Schlafe geweckt sofort sagen kann, wieviel sechs mal sechs ist und ob man die Eltern oder die Aeltern schreibt, wie es die Vernunft eigentlich geböte. Aber was ist die Vernunft gegen die Regeln der Schule? Und wiederum: was wären wir ohne die festen Geleise des Schulwissens? Und woher wüssten wir sie, wenn nicht der Lehrer sie immer noch einmal wiederholt und geübt hätte? Man kann im Lehrer den Dichter und Förderer sehen, aber er muss auch die schwere Arbeit steter Treue leisten.

In einer Kapelle oberhalb Zug hängt das Bild, das ein dankbarer Wallfahrer gestiftet hat. „Durch die Fürbitte der heiligen Verena wurde ich von meinem Kollegen befreit, 1842.“ So steht darauf. Die eigene Erinnerung daran erschien unso unglaublich, dass wir ein paar Jahre später noch einmal hingingen, um zu sehen, ob uns nicht ein Spuk genarrt. Aber so ist es wirklich. Wer war der Stifter? Ein hochwürdiger katholischer Pfarrer wird es wohl nicht gewesen sein, und protestantische Pfarrer bedürfen der Fürbitte der heiligen Verena nicht. Also wird es wohl ein treibederer Schulmeister sein, der so Hilfe wider seinen Kollegen suchte. Das ist ein Lehrerleiden, die Kollegen. Es gibt noch andere. Denn wenn in einer Schulfibel stand: „Der Pfarrer ist ein Mensch“, und die Pfarrerschaft Abänderung dieses Satzes verlangte, aber nur erreichte, dass in der nächsten Auflage stand: „Der Pfarrer ist auch ein Mensch“, so gilt ebenso gut der Satz: „Der Lehrer ist auch ein Mensch.“

Ja, er ist ein Mensch, manchmal mit Frau und Kindern, mit Liebe und Leid, mit Kopfweh und Müdigkeit des Lebens und der Seele, mit all den Verdrüssen und Ablenkungen, die das Leben auf seinem Wagen herzuftürt. Mit all dem kommt er in die Schulstube und soll da der Gleichmut selber sein. Er ist es auch manchmal, und manchmal ist er es auch nicht. Dann kommen die giftigen Zeiten, wo die Schüler schon beim Erscheinen des Lehrers seine Laune abzulesen suchen. Die Entladungen kommen, wo grundlos der Tadel saust, Ahnungslose der Blitz des heftigen Wortes duckt, unberechenbar jede Antwort, jede Regung, selbst die Tugend des Schülers auf ihre Wirkung warten muss. Ich habe selber Jahre hindurch mit den Regungen des Hasses zu kämpfen gehabt, die ich gegen meinen Zeichenlehrer empfand, weil er mich ungerecht behandelt und mich gedemütigt, wo ich es nicht verdiente. Wir haben mehr als einen Erwachsenen vor Erregung zittern sehen, wenn er von gewissen Lehrern zu reden anhob. Lehrer sind nicht nur Heilige. Wissen alle unsere Behörden

es genau, dass oft nichts so wohltätig wirkt, als wenn man einen Schüler in eine andere Klasse versetzt, einem Lehrer eine ganz andere Klasse zuweist? Haben alle, die hier Verantwortung haben, den feinen Sinn, der die Unterströme merkt, auch wenn äusserlich alles in Ordnung scheint? Wir haben schon Behörden schwach gesehen, wo sie hätten sehr stark und fast mutig sein sollen.

Das geht alles so dreissig, vierzig Jahre dahin. Dann ist der Lehrer alt. Man sollte sie nicht zu alt werden lassen, sondern sie in den Ruhestand setzen, wenn sie noch frisch genug sind, um neuer, freier Tätigkeit sich zuzuwenden. Ein alter Lehrer ist ein köstlich Ding. Auf tausend Schritte merkt man ihm den Lehrer an, und warum sollte man nicht? Wer alt wird und trägt gar keine Marken seines Berufes an sich, der war wohl nie recht berufen. Ein alter Lehrer, dieweil die noch grün sind, die seine letzten Schüler waren. Auch sie werden einst alt. Alt werden heisst einsam werden. Es heisst auch, die Gegenwart den Jüngern

überlassen. Wer einst mit voller Leidenschaft und Hingabe dabei war, der darf zuletzt noch ein Weilchen geruhig zusehen. Dann wird das Leben wie eine Bühne, auf deren Vordergrund ein Spiel spielt, das nicht mehr voll die Sinne fesselt. Wenn die Sinne abflauen, wird das Sinnen wach. Der Mittelgrund fesselt weniger noch als der Vordergrund. Das Sinnen steigt in gelassenem Bogen über ihn hinweg zum Hintergrund, zu den Türen, durch welche all die hinausgegangen sind, die das Spiel schon verlassen. Sie gingen. Aber ihr Gedanken blieb zurück. Dem Alter kommt seine Jugend wieder. Da stehen die Gespielen der Jugend. Da die Lehrer der Jugend. Ihr Bild ist schön. Denn es steht im leuchtenden Rahmen schöner Jugend. Sie sind nicht vergessen, nur ein wenig zurückgetreten über dem Brausen, solange wir mitspielten. Aber nun kommt ihr wieder. Jetzt sehen wir euch erst recht, wie ihr wart und was ihr uns gegeben. Was ist ein Mensch ohne seine Lehrer? Wo ist ein Mensch, der nicht Dank zollte, Dank und Verehrung seinen Lehrern?

Im Schatten der Staatsschule

Notwendigkeit und Möglichkeiten einer Schulreform

Von Hans Fürst

(Schluss)

II.

Schule und Volk

Wer ist denn das, die „Schule“, die „selbstherrliche Schule“? Sind das die Lehrer? — oder die Schüler? — oder die Schulhäuser? — oder die Schulbücher? — oder die Einrichtungen für den Unterricht? — oder die Schulmaterialien? — oder die Lehrpläne? — oder die Schulgesetze? — oder die Schulbehörden? — oder die Eltern? — oder die Wirtschaft? — oder die Finanzen?

Wir sehen, die Schule ist nicht so leicht zu fassen. Sie ist ein komplexes Gebilde, das sozusagen in allen Schichten unseres sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens verankert ist. Ein verankertes Schiff kann seinen Hafen nicht verlassen. Darum bleibt auch die Schule am selben Ort. Wer die Schule ändern will, der muss vorerst das „Leben“ ändern. Die Schule ist nichts anderes als eine der Aeusserungen des Lebens. So wenig als ein Birnbaum Aepfel tragen kann, so wenig kann das heutige Leben eine andere Schule haben als eben die heutige. Unser Volk will die Schule haben, die es heute besitzt. Wehe demjenigen, der im Ernst daran gehen wollte, etwas an ihr zu ändern; Reden halten und Artikel schreiben darf man schon, man soll nur nicht versuchen, sie in

die Tat umzusetzen. Prof. Dr. W. Guyer schreibt¹⁾: „Erziehung und Schule sind nichts für sich. ... Sie sind vielmehr alles nur aus den irrationalen Tiefen des Volkswillens heraus, der entweder recht ist oder nicht, entweder gesund oder krank. Er, dieser Volkswille, birgt in sich alle jene Entscheidungen, die das Schicksal formen; er bildet das Erdreich für die Gesinnung und Haltung der Schule.“ Und Dr. H. Kleinert¹⁾: „Das Leben ist immer stärker und wird immer die Schule zur Gefolgschaft zwingen und nicht umgekehrt.“ Wem heute an der Schule auch scharfe Kritik geübt wird, so befinden sich die Kritiker vorläufig doch noch in verschwindender Minderheit.

Wir sehen uns so vor ganz gewaltigen Schwierigkeiten, und wir begreifen, warum der Schulreform kein durchschlagender Erfolg beschieden sein konnte. Wenn wir die Schule reformieren wollen, dann müssen wir das ganze Volk „in Bewegung“ setzen. Günther schreibt: „Darum muss auch jede Schulreform, soll ihr Erfolg beschieden sein, mit einer Reform der öffentlichen Gesinnung Hand in Hand gehen.“

¹⁾ Pädagogischer Beobachter für den Kanton Zürich, 6. Oktober 1944.

¹⁾ Schweiz. Erziehungsrundschau, September 1943.